

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 31 (1949)  
**Heft:** 32

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Eingabungen auf Postchek-Konto VIII b 58 Winterthur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine**

Verlag: Bernerstrasse 44, Bern  
Inseraten-Annahme: August Fide, Bern, Postfach 2, Telefon 27 29 75, Postchek-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchverlag Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postchek-Konto VIII b 58

**Inserationspreis:** Die einpaltige Mittelzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Hellamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Chiffregebühr 50 Rp. / Reine Verbindlichkeit für Placierungsvorschlägen der Inserate - Inseratenchluss Montagabend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Für den Alltag des Lebens!

Von Paula Kessler

Wenn ich einen anderen froh machen kann, so sollte ich es auch mit ganzem Herzen tun. Denn wenn der Tod kommt, dann wünsche ich, daß ich getan hätte, was ich konnte. Wenn ich eines anderen Himmel erhellen kann mit der Liebe warmem Glanz, so sollte ich damit keine Minute meines Lebens unnützlich zuwarten. Ich sollte es schnellstens versuchen mit recht gutem Willen. Wenn ich eines anderen Laft leichter machen kann mit helfender Hand, warum sollte ich dann davonneigen oder müßig herumstehen? Wenn ich eines anderen Tränen trocken kann, sollte ich es eilenhaft tun, oder... mit ihm weinen. Wie lieblich werden dann die Jahre werden, wie gut wird dann selbst der sauerste Wein schmecken!

Demut ist die vollendete Ruhe des Herzens. Sie bedeutet keinen Krampf zu haben. Sie läßt sich niemals ärgern, ärgern, irritieren, verletzen oder gar enttäuschen. Sie bedeutet nichts zu erwarten sich über rein gar nichts zu wundern, das mir getan wird, nichts zu empfinden, das gegen mich getan wird. Sie bedeutet ganz ruhig zu sein, wenn niemand mich lobt, und auch wenn ich getadelt oder verachtet werde. Sie bedeutet in einer anderen Welt ein segnendes Haus zu besitzen, in das ich eintreten kann und die Tür hinter mir schließen, wo ich den Ausblick für mein Leben finde, und wo ich Frieden habe wie in einem tiefen See der Ruhe, wenn alles um mich herum und über mir Not und Sorge ist.

### Staatsnotstand?

Wer die Tagesblätter gelesen hat, weiß, daß die meisten Blätter sich dagegen wehren, einen "Staatsnotstand" anzuerkennen. Man ist also dagegen, daß zur Sanierung der Bundesfinanzen der sog. Ermächtigungsbefehl benutzt wird. Es wäre ja ein Ermächtigungsbefehl, welcher der letzten Weg für den Bundesrat, Differenzen aus dem Wege zu schaffen! Aber ein sehr gefährlicher Weg. Wo bleiben zum Schluß unsere demokratischen Rechte?

Die oberste Gewalt im Bunde steht der Bundesversammlung zu, d. h. sie ist die gesetzgebende Behörde. Die Gesetzgebung ist das höchste Tribunal eines Staates; nur in höchster Not kann dieselbe einem anderen Organ übertragen werden. Ueber der Bundesversammlung steht aber noch der Souverän, das Volk. Dieses hat daher das Referendumsrecht. Wenn 30 000 stimmberechtigte Schweizerbürger oder acht Kantone es verlangen, müssen Bundesgesetze und allgemeinerbindliche Bundesbeschlüsse dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden. Was wir hier aufgeführt haben, stellt den regulären Weg der Gesetzgebung dar. Änderungen dieses normalen Verlaufes sind feil langer Zeit gemacht worden und zwar durch die Gesetzesdelegation der Bundesversammlung auf den Bundesrat. Eine solche Delegation ist in unserer

Verfassung nicht vorgesehen. Rechtlich schnebt sie also in der Zeit und sie läßt sich nur politisch entschuldigen. Es ist heute praktisch unmöglich, daß der Gesetzgeber alles erledigen kann. Parlamentarismus, d. h. Vorschriften, die den Bundesrat ermächtigen, vollständig die Normen aufzustellen, die für das Land notwendig sind, lassen sich jedoch nur in Krisenzeiten rechtfertigen. Werden Gesetze immer öfters vom Bundesrat erlassen, so nähern wir uns einem autoritären Staatsrecht, die Gesetzgebung kommt nicht mehr auf demokratischem Wege zustande, das Referendumsrecht des Volkes wird ausgeschaltet. Die Notverordnungen (des Bundesrates) setzen nach dem Ersten Weltkrieg ein. Seitdem sind sie nie ganz verschwunden. Den Volkswahlbeschluss vom Jahre 1939 wird niemand angreifen, er erging in Zeiten höchster Not. Nach Kriegsende sollte aber mit dem Vollmachtsregime aufgehört werden, zurück zur Verfassung, Schluß mit Verfassungsänderungen. Wird das Referendumsrecht des Volkes immer mehr zurückgedrängt, so wird ihr kein demokratisches Land mehr, die Staatsunseres Landes ginge verloren. Der Weg des kleinsten Widerstandes ist nicht immer der beste

Zum Schluß kann man sich fragen, ob kein Schutz gegen Verfassungsänderung bestehe? Das Bundesgericht kann die Bundesverfassung schützen, aber nur gegenüber Verletzung seitens der Kantone. Das Bundesgericht kann auch die gesetzgebenden Verordnungen des Bundesrates überprüfen, aber — das ist das Höchste — nur daraufhin, ob sich der Bundesrat innerhalb des Delegationsrahmens bewegt. Erhält er von der Bundesversammlung Vollkommene Macht, dann ist gar nichts zu machen. Die Bundesversammlung möge also bedenken, welche Delegation sie vornimmt. Weicht sie das ganze Volk dagegen, daß ein Staatsnotstand angenommen wird, ohne daß ein solcher in Wirklichkeit vorhanden ist, so werden sich das unruhige Bundesvolk mehren und den Weg des geringsten Widerstandes verlassen. Ein Staatsnotstand besteht nur dann, wenn unser Land ohne sein Verschulden in eine wirtschaftliche Not gerät, wie 1914 und 1939 nicht aber dann, wenn sich das Parlament bei der Bundesfinanzreform in einer Sackgasse verliert! Ein fiskalisches Interesse kann keine politischen Notstände begründen! (Prof. Giacometti) ew.

### Wir müssen unser Denken revolutionieren

Albert Einstein

Prof. Einstein hatte eine Botschaft an den Weltkongress der Intellektuellen in Breslau geschickt, gegen deren Versammlung er in der Weltpresse protestiert hat. Durch den New Yorker Aufbau wird der richtige Wortlaut uns bekannt gegeben. Wir entnehmen ihn dem "Aufbau".

Unter ist die uralte Aufgabe, mit der ichan Welt als einer der Ersten so hart gerungen hat: Vernunft und Klugheit zur Lösung der Probleme des Menschens anzuwenden, anstatt atavistischen Instinkte und Leidenschaft nachzugeben.

In schmerzlicher Erfahrung haben wir gelernt, daß rationales Denken nicht genügt, um die Probleme unseres gesellschaftlichen Lebens zu lösen. Tiefgründige Forschung und hohe wissenschaftliche Arbeit haben oft tragische Rückwirkungen für die Menschheit gesetzt. Auf der einen Seite haben sie Erfindungen hervorgerufen, die den Menschen von erschöpfender körperlicher Arbeit befreien und sein Leben leichter und reicher gestalten haben. Auf der anderen Seite haben sie aber auch — wie die Kubelgesellschaft in sein Leben hineingetragen indem sie ihn zum Atmen seiner technisierten Umwelt gemacht und — was das Schlimmste ist — die Mittel zu seiner eigenen Waffenvernichtung geschaffen haben. Das ist in der Tat eine Tragödie von überwälzender Schärfe.

Wie groß aber auch diese Tragödie ist, es ist vielleicht noch viel tragischer, daß wir, während die Menschheit auf dem Felde der Wissenschaft und Technik so viele ungewöhnlich erfolgreiche Velebringebracht hat, lange Zeit so unfähig geblieben sind, angemessene Lösungen für die mannigfachen politischen Konflikte und wirtschaftlichen

Spannungen, die uns plagen, zu finden. Kein Zweifel, der Antagonismus der wirtschaftlichen Interessen in und zwischen den Nationen ist in hohem Maße verantwortlich für die gefährliche Weltlage von heute. Dem Menschen ist es nicht gelungen, politische und wirtschaftliche Organisationsformen zu entwickeln, die das friedliche Zusammenleben der Nationen hätten garantieren können. Es ist ihm nicht gelungen, ein System aufzubauen, das die Möglichkeit von Kriegen aus der Welt geschafft und für immer das Wordinstrument der Massenvernichtung gestrichelt hätte.

Wir Wissenschaftler, deren tragische Bestimmung es gewesen ist, dabei mitzubefahren, daß die Methoden der Vernichtung immer grausamer und immer wirkungsvoller geworden sind, müssen es als unsere feierliche und allem anderen überlegene Pflicht betrachten, alles in unserer Macht Stehende zu tun, um zu verhindern, daß diese Waffen zu dem Zweck gebraucht werden, für den sie erfunden wurden. Welche Aufgabe könnte für uns überhaupt wichtiger sein? Welches soziale Ziel könnte unseren Herzen näher liegen?

In den kleineren Gebilden des Gemeinschaftslebens hat der Mensch einige Fortschritte im Abbruch antisozialer Vorbeisicht erreicht. Das gilt z. B. vom Leben in den Städten und bis zu einem gewissen Grade sogar von der Gesellschaftsordnung innerhalb individueller Staaten. In solchen Gemeinschaften haben Tradition und Erziehung einen mächtigen Einfluß ausgeübt und erträgliche Beziehungen unter den Völkern zustande gebracht, die innerhalb jener Grenzen leben. Aber in den Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten herrscht noch völlige Anarchie. Ich glaube nicht, daß wir in

den letzten paar tausend Jahren irgendeinen wirklichen Fortschritt auf diesem Gebiet gemacht haben. Durch die Jahrtausende hat dieser Zustand der Anarchie in internationalen Angelegenheiten unbeschreibliches Leiden und unsagbare Zerstörung über die Menschheit gebracht.

Der Wunsch der Nationen, beständig für den Krieg gerüstet zu sein, hat aber noch andere Niederwirkungen auf das Leben der Menschheit. Die Macht jedes Staates über seine Bürger ist in den letzten paar hundert Jahren ständig gewachsen, nicht weniger in Ländern, in denen die Macht des Staates weise ausgeübt worden ist, als auch in solchen, in denen sie zu brutaler Tyrannei gebraucht wurde. Die Funktion des Staates, friedliche und geordnete Beziehungen unter und zwischen seinen Bürgern aufrechtzuerhalten, hat sich in nachdem Maße kompliziert und erweitert, nicht zuletzt wegen der Konzentration und Zentralisierung des modernen Industrieparates.

Um seine Bürger vor Angriffen von außen zu schützen, benötigt ein moderner Staat eine fürchtbare und sich ständig ausdehnende bewaffnete Macht. Dazu kommt, daß der Staat es für nötig erachtet, seine Bürger für die Möglichkeit des Krieges zu erziehen, und "Erziehung" in diesem Sinne bedeutet nicht etwa nur Korruption für Seele und Geist junger Menschen, nein, sie beeinflußt auch die Mentalität der Erwachsenen zum Schlimmen.

Kein Land kann dieser Korruption entgehen. Sie erfaßt die Bürgerchaft selbst in Ländern, wie keine ausgesprochen aggressiven Tendenzen. So ist der Staat ein modernes Joch geworden, dessen suggestiver Macht sich nur wenige Menschen zu entziehen können.

Die Erziehung zum Krieg ist jedoch eine Selbsttäuschung. Die technischen Entwicklungen der letzten paar Jahre haben eine völlig neue militärische Lage geschaffen. Entsetzliche Waffen sind erfunden worden, die instände sind, in wenigen Sekunden riesige Massen menschlicher Wesen und ungeheure Ländergebiete zu zerstören. Da die Wissenschaft noch keinen Schutz gegen die Waffen gefunden hat, ist der moderne Staat gar nicht mehr in der Lage, für die Sicherheit seiner Bürger adäquate Vorkehrungen zu treffen.

Wie also können wir dann gerettet werden?

Die Menschheit kann Schutz gegen die Gefahr unvorstellbarer Zerstörung und multiviller Zerstörung nur gewinnen, wenn eine internationale Organisation allein die Autorität hat, solche Waffen zu besitzen. Unter den heute obwaltenden Verhältnissen ist es jedoch undenkbar, daß Nationen eine solche Autorität an eine internationale Organisation abtreten, wenn diese Organisation das legale Recht und die Pflicht hat, alle Konflikte, die in der Vergangenheit zu Kriegen geführt haben, zu lösen. Die Funktionen individueller Staaten müßten sich dann mehr oder weniger auf innere Angelegenheiten beschränken. In ihren Beziehungen zu anderen Staaten hätten sie dann nur Fragen und Probleme zu verhandeln, die in keiner Weise zur Gefährdung der internationalen Sicherheit führen können.

Beider sind keinerlei Anzeichen zu sehen, daß die Regierungen bereit erkennen, daß die Lage, in der

### Wir Schweizerfrauen und die Sonntagsheligung

Von Elsa Steinmann

Der unmittelbare Kontakt mit der Schöpfung Gottes, hat auf entscheidend veranlagte Statuen immer eine wohltuende, das Herz zu Gott erhebende Wirkung. Denn draußen in der Natur herrscht noch die göttliche Ordnung; die Geschöpfe sind noch in die göttliche Hand hervorgegangen, sind wir aber von dieser Ordnung umgeben, sind wir ihren Strahlungen ausgesetzt, dann wird die Seele immer sonntags hell und weit.

Soll man aber eine solche sonntagsche Wanderung aus der göttlichen Ordnung, löst man sie zum Selbstzweck, also zu irgend einem Sundert- oder Tugendwetterlauf werden, degeneriert eine sonntagsche Fahrt in Gottes schöne Welt zu einem tullen Rennen, dann ist das gleichbedeutend mit einem sich von Gott und dem Gottselb Abwenden, und einem Hinwenden zum sinnlosen, trügerischen Treiben der Welt, — also Sonntagsheligung, vor der wir uns selber und unsere Kinder aufs ängstlichste zu hüten haben. Denn die sonntagsche Torheiten und Tollheiten der Welt gibt es keine Kompromisse. Da gibt es nur ein lateinisches Nichtbeachten, ein Abwenden, eine passive Weigerung diesem widergöttlichen, sonntagsheiligen Leben gegenüber.

Auch da heißt es, den ganzen Abseits eines solchen Treibens den Kindern im Spiegelbild von in

der hellen göttlichen Freude, in einem wahren Glanz in den herzutretenden Vergnügen verleben Sonntag klar zu machen. Daß das Kind aus der Fülle die primitive Armutigkeit verstehen lernt, aus dem Glanz das Trübe, aus einem frischen zarten Duft den Staub und den Gestank. Daß es freiwillig aus der schönen, von Gott erfüllten Welt heraus die häßliche, widergöttliche Welt ablehnt. Daß sich in ihm nach und nach ein klares Unterscheidungsvermögen herausbildet, das ihm sagt: zum Sonntag paßt alles, was das Herz weit macht und zu Gott erhebt, Körper und Seele entspannt und ihnen neue Kräfte zuführt, und alles andere, was diese Wirkung nicht hat, paßt nicht hinein, und ist deshalb konsequent zu meiden.

Und wie bringen wir sonntagschen Glanz in jene Sonntage, an welchen wir des süßesten Wetters oder anderer Umstände halber zukaufe bleiben?

Für die zukaufe verdrachten Sonntage möchte ich Ihnen folgende Anregung geben: Der Sonntag ist der Tag des Herrn. Das eigentliche Wesen unseres Herrn und Gottes ist die Liebe. Also gehört zum Sonntag wesentlich auch die Liebe. Und zwar nicht nur eine Liebe, die nach innen, nach der Familie hin gerichtet ist, sondern eine Liebe, die auch nach außen, nach den draußen stehenden Nächsten strahlt.

Wir alle haben doch gewiß in unserem Verwandten- und Bekanntenkreis alleinlebende Menschen: alleinlebende Frauen, Jungfrauen, aus ihrem Land vertriebene, und dadurch heim- und heimatlos gewordene Menschen. Denken wir doch solchen Menschen gerade an den Sonntagen unser Haus. Lassen wir sie am Glanz, an der Wärme unseres Heimes teilnehmen. Las-

sen wir solche Menschen nicht fühlen Herzens draußen haben. Damit erziehen wir auch unsere Kinder zu einer schönen Selbstverständlichkeit der Nächstenliebe. Bes für die andern offenen Herzens, — was ja unser Herr und immer wieder so dringend von uns verlangt.

Natürlich auch da keine zwingende starre Regel, daß wir nun Sonntag für Sonntag Gäste in unser Heim ziehen. Unser Heim soll grundsätzlich, jedoch nicht zwangsmäßig dem Nächsten offen stehen. Da, wie in der ganzen Sonntagsgelaltung müssen wir uns von dem Gedanken leiten lassen: was braucht mein Gatte, was braucht jedes einzelne meiner Kinder dazu, daß sein Sonntag ein glücklicher, strahlender werde?

Das müssen wir ja alle: in klaren Formen, in klaren Gewohnheiten gedeiht kein wirkliches lebendiges Leben. Wollen wir unsere Sonntage lebendig, abwechslungsreich, dem Freudenbedürfnis jedes einzelnen Familiengliedes angepaßt gestalten, müssen wir uns dabei nicht von der Gewohnheit, von festgetretenen Formen, sondern von der lebendigen Liebe zu den Anverwandten leiten lassen. Lassen wir uns dabei ruhig von unserer Worttautologie, dieser herrlichen göttlichen des Leben verhörmenden Kraft inspirieren. Mit ihrer Liebe werden wir immer wieder neue Wege finden, uns immer wieder neu von dem leisen: "Was braucht du?" anregen und befrachten lassen.

Zu diesem: "Was braucht du, daß dein Sonntag hell und schön sei?" gehört auch die Frage, ob die Mutter, wenn Vater und Kinder am Sonntag eine größere Wanderung unternehmen oder Sport treiben, sich ihnen anschließen oder zukaufe bleiben soll. Das Ideal ist natürlich, daß die Mutter den großen Sonn-

tag mit den Kindern und dem Gatten gemeinsam verbringt. Gerade beim Sport, beim Wandern läßt sich so manches in der Seele, das in Paß und Gewohnheit des Alltagsstroms brach liegt. Da können plötzlich ganz neue, die Kinder beglückende Eigenschaften in den Eltern nach werden. Das Autorität tritt zurück. Der Vater wird zum Kameraden, die Mutter zur Freundin. Und die gemeinsamen schönen Erinnerungen, die von solchen Ausflügen zurückbleiben! Das alles spricht sehr deutlich für das Teilnehmen der Mutter an solchen Gemeinlichkeiten draußen verdrachten Sonntagen.

Umgekehrt kann bei Wäntern, welche die ungetrocknete Augenbraut nicht mehr besitzen der Fall eintreten, daß sie zu schwach und von der Mäherarbeit zu erschöpft sind, um an anstrengendem Sport und größeren Wanderungen teilzunehmen. In diesem Fall wäre es selbstverständlich sehr unklug und der Mutter gegenüber rücksichtslos, da ein Wäntern erzwängen zu wollen. Da sollen die Kinder mit dem Vater allein ausfliegen, während sich die Mutter in der Stille des Hauses erholt. Und kommen Gatte und Kinder zurück, ist es schon und tröstlich für sie zu wissen, daß eine ausdauernde Mutter zukaufe auf sie wartet, der sie ihre Ergebnisse erzählen können, und daß überdies ein liebesvoll zubereitetes Abendbrot auf dem Tisch für sie bereit steht.

Am Regenontagen können wir, wenn wir in einer Stadt oder in deren Nähe wohnen, mit den Kindern ein Museum oder ein Konzert besuchen, uns mit ihnen einen Film ansehen, von dem wir selber wissen, daß er den Geist bereichert, das Herz weitet und erhebt. Bleiben wir zukaufe, so gibt es eine ganze An-

die Menschheit sich befindet, die Annahme solcher revolutionärer Maßnahmen zu einer zwingenden Notwendigkeit macht. Unsere Situation kann mit gar keiner in der Vergangenheit irgendeiner Vergleichung werden. Es ist deshalb auch unmöglich, Methoden und Maßnahmen zur Anwendung zu bringen, die in früheren Zeiten ausgereicht hätten. Wir müssen unser Denken revolutionieren, und wir müssen den Mut haben, die Beziehungen unter den Nationen der Welt zu revolutionieren. Mit Rücksicht auf geltendes ist es nicht länger getan. Die werden ohne Zweifel morgen hoffnungslos veraltet sein.

Dies allen Menschen in der ganzen Welt zu Gemüte zu führen, ist die bedeutungsvollste und schärfste Aufgabe, die Intellektuelle jemals zu meistern hatten. Werden sie genug Mut anbringen, ihre eigenen nationalen Bindungen in einem Grabe hinter sich zu lassen, der notwendig ist, um die Befreiung der Welt abzubringen, daß sie ihre 'eingeprägten' Traditionen in der radikalsten Weise ändern?

Eine enorme Anstrengung ist unerlässlich. Schlägt sie jetzt fehl, dann wird die internationale Organisation ipso facto gebaut werden, aber dann wird man sie bauen müssen auf den Ruinen des größten Zeits der jetzt existierenden Welt.

Die Zeit ist entsetzlich kurz. Jetzt müssen wir handeln, wenn wir überhaupt handeln wollen!

## Platzmangel

I.

Nicht selten werden Arbeiten des freien Journalisten mit der freundschaftlichen Beziehung zurückgewiesen, daß Platzmangel ein Annahme unmögliche. Nun, was gibt es darüber noch zu reden? Ist die Sache damit nicht erledigt?

Das ist der Fall für die betreffende Redaktion, nicht aber für den Journalisten. Denn er hat wieder einmal ins Leere hinaus gearbeitet, für nichts und niemanden, ja, — wenn wir davon absehen, daß jede Leistung einen Gewinn in sich selbst hat, — bringt sie ihm selbst nur Verlust statt Brot.

Dieser Umstand schafft eine gewisse Situation, die immer zum Nachdenken anregt. Die Menschen denken in der Regel über ein Problem, was sie leidet. Warum erfolgt die Rückweisung, fragt sich der Arbeitslose? Woher (schlechte Gründe vor? Sind die Arbeiten nicht gut? Gefallen sie nicht?

In letztem Falle wäre eine Abgabe begründlich. Man kann nicht erwarten, daß alle Menschen den gleichen Geschmack haben. Und es kann jemand in guten Treuen eine Arbeit abschließen, die von anderer Seite gelobt wird. Das Urteil des Menschen über gut und nicht gut ist etwas sehr Relatives und es ist immer ein besonderes Glück und Gefährliches, was nicht die und die Annahme und Einverständnis zu finden. Selbst mit den besten Leistungen ist Sympathie nicht zu erlangen oder erkaufen. Schlußworte im Zusammenhang oder Abweisung.

Daß eine Abweisung erfolgen mag, verheißt sich von selbst in allen solchen Fällen, wo eine Zeitung mit einem Etat von namhaften Mitarbeitern versehen ist, die alle in Frage kommenden Gebiete bearbeiten. Ein Bedürfnis nach weiterer Mitarbeit ist nicht vorhanden. Aber auch dort ist die Abweisung verständlich, wo vom Journalisten andere politische oder weltanschauliche Ansichten vertreten werden als von der Zeitung, an die er gelangt. Eine freigelegte Zeitung kann nur einmal freie religiös geäußerte Arbeiten aufnehmen, wenn sie sich selbst treu sein will. Es ist Sache des Journalisten, den Geist der Zeitung genau zu studieren und zu beachten. Er kann sich damit Enttäuschungen erkaufen.

Er muß auch einen guten Kenner des inneren Gehaltes einer Zeitung und deren Wesen aus einer guten Psychologie sein. Es kommt jetzt darauf an, wie jemand seine Sache anbringt, ob er den Redaktor menschlich anspricht, ob er Beziehungen zu nutzen weiß, ob er seiner Sache das Gewicht der Außerordentlichkeit und Wichtigkeit geben kann, die überzeugen, u. a. m.

Wenn der Journalist trotz Beachtung der psychologischen Feinheiten und des inneren Wesens einer Zeitung, zurückgewiesen wird mit der Begründung, daß es an Platz fehle, so weiß er, daß hier Schicksal walte.

Die Unschlüssigkeit und Relativität der Begründung wird dann besonders klar, wenn der Schreiber die Frage zu beantworten sucht: Stimmt es? Geht es wirklich an Platz? Er nimmt irgend ein Blatt zur Hand. Und was sieht er? Eng gedrängte Spalten mit vielerlei wichtigen Gegenständen, Anzeigen, Todesanzeigen, einem Roman, politischen Nachrichten vom Tage aus aller Welt, Korrespondenzen, mit einer Darstellung aus den Kantonsratsverhandlungen, mit einer Berichterstattung über eine Ausstellung, einer Würdigung eines verstorbenen Gelehrten, mit lokalen Anzeigen, Jubiläumsnachrichten, Filmen, Theater- und Kino-Mitteilungen, mit Beschreibungen von Anglistikstücken und Romanen, meteorologischen Beobachtungen, Sportnachrichten, mit Bernsteinstücken und... und... und... Es ist wirklich kaum alles aufzufassen. Wie es da nicht begründlich, wenn seine Arbeiten nicht auch noch abgedruckt werden konnten? Wirklich, an Platz hätte es gefehlt.

Aber nun wird im Journalisten die Frage laut: Warum wurden gerade diese Beiträge gedruckt und nicht andere, vielleicht die seinigen? Klar erkennt er: Es hat eine Auswahl stattgefunden. Diese bedeutet eine Entscheidung des Redaktors über die Wichtigkeit. Wenn eine Rückweisung wegen Platzmangel erfolgt ist, so ist der eigentliche Grund nicht bei ihm, sondern bei jener Entscheidung. Wenn es sich um die Beurteilung zurück und darauf, daß Angenommen werden eine Glücksfälle sind. Wenn auch selten, so darf jeder Journalist erleben, daß gewisse auch Arbeiten von ihm als wichtig genug betrachtet werden, aufgenommen zu werden. Für das Wichtigste ist immer Platz da. Dankbar nimmt er diese Freundlichkeiten des Schicksals an und läßt sich auch durch die Rückweisungen nicht das Herz verblühen.

Dr. C. W. W.

II.

Es ist am besten, wenn die Redaktion auf die Äußerung gleich antwortet. Es gehört in der Redaktionsarbeit zum Schwierigsten aus den zahlreich einlaufenden Beiträgen — das Passende auszuwählen, und natürlich ist es schmerzhaft, wenn oft auch

## Aus dem Arbeitsgebiet einer Graphologin

Eine Graphologin wird von vielen Menschen mit mißtraulichen Blicken betrachtet, da es nicht genau weiß, was sie von ihr halten sollen und wie sie sich gegenüber einzustellen haben. Die jeweilige Auffassung vom graphologischen Wissensgebiet, die Vorurteile, die man vielfach dagegen hegt und die guten oder schlechten Erfahrungen, die man in dieser Sache gemacht hat, sind von erheblicher Bedeutung für die negative oder positive Bewertung der Graphologie.

Die Graphologin ist jedoch nicht anders als eine andere Frau, nur daß sie eben die Graphologie als Beruf erlernt hat. Und wenn sie diesen Beruf aus innerem Drang heraus ergreift, mit dem Bestreben, immer das Beste darin zu leisten und wenn sie eine wirtschaftliche Könnerei auf ihrem Gebiete ist, so ist sie wohl in der Lage, allen Anforderungen, die an sie herantreten, zu genügen. Daß zu ihrer Ausbildung neben dem dazu unbedingt notwendigen Talent für Psychologie auch eine tüchtige Berufsbildung gehört, ist selbstverständlich und bietet so Gewähr für vollwertige Arbeitsleistung.

Die Graphologie kommen Menschen, die sich in irgendeiner Sache einen Auslauf holen wollen. Da gibt es solche, die ihren eigenen Charakter einmal genau kennen lernen möchten, und zwar auf absolut objektive Weise. Ihre eigene Handschrift ist natürlich ein vorzügliches und untrügliches Mittel dazu. Es liegt jedoch nicht im Sinne der Graphologin, über Gut und Böse zu richten, sondern einfach die tatsächlichen Werte oder Inwerte eines Menschen und zwar in charakteristischer Hinsicht, aus der Schrift herauszuholen, um so den Menschen in seiner persönlichen Eigenart zu erkennen.

Da sehr zahlreich sind die jungen Leute, welche die Schrift ihres zukünftigen Lebensgeheures oder ihrer Geschäftstätigkeit zu einer Begutachtung bringen. Da kann ihnen dann die Graphologin ratend zur Seite stehen, indem sie den Charakter, die Fähigkeit und die Bestimmung ihres Partners beleuchtet und das Zusammenpassen oder Nichtzusammenpassen der beiden bespricht. Beglückt oder niedergedrückt, je nach dem Ergebnis der Begutachtung, werden sie dann meist nach Möglichkeit den gegebenen Ratschlägen zu folgen. Es braucht viel ethischen Sinn und ein großes Verantwortungsbewußtsein von Seiten der Graphologin, um diese Zwischenfälle auf den für sie richtigen Weg zu bringen, denn wie oft hängt nicht die ganze Zukunft des Tragenden von einer solchen Beratung ab.

an und für sich gute Arbeiten zurückgewiesen werden müssen. Man ist es aber nicht so, daß die Begründung „Platzmangel“ einfach eine Ausrede ist. „Ereignis kommt ein sehr großer Teil der Beiträge erfreulicherweise spontan aus dem Leser- und Abonnentenkreis. Oft liegt schon eine Arbeit über das gleiche Thema da, oft schon im Satz. Oder etwas ist schon in vorhergehenden Nummern behandelt worden, und man muß einmal die Diskussion abbrechen, eben wegen Platzmangels und der Notwendigkeit zu einem anderen Thema überzugehen. Oder: es sind in früher Folge vom gleichen Glieder zahlreiche Arbeiten erschienen, andere müssen herabgeschoben werden, es gibt Abwärtiger oder Redaktionen, deren Lebensverhältnisse, Krankheit, Not, Taubsein, Blindsein die Redaktion veranlassen, vielen tapferen Menschen einmal den Portritt zu lassen; es gibt aktuelle Fragen, die sich von Woche zu Woche ändern, die nicht aufgelesen werden dürfen, die Platz fordern, die wichtig sind, die allen anderen vorgezogen werden müssen. Es gibt Todesfälle mit Nachrufen, Geburtstage und Gratulationen; religiöse, vaterländische Festtage — da kann wirklich nur die Redaktion beurteilen, ob Platz genug da ist für neue Beiträge, kann beurteilen, ob die neuen Beiträge in das für die nächsten Nummern festgelegte Programm hineinpassen oder nicht. Von all den Arbeiten, die überhaupt nicht in die Zeitung einer Zeitung hineinpassen gar nicht zu reden. Manchmal behält die Redaktion eine Arbeit länger, liegt und liegt sie wieder, und hofft sie unterbringen zu können — und schließlich paßt sie ihr halt doch nicht ins Ganze.

Solange an die Redaktionen unaufgefordert von freien Journalisten und Reportern einfach Arbeiten eingeschickt werden können — was in beiden Interesses das einig Wichtigste ist — rüsten sich die Redaktionen für den Fall, daß Platzmangel“ oder auch „Angemessen“ dieses Los trifft sehr oft sogar Redaktionen vom Fach, wenn sie ihre Ansichten einmal in einer anderen Zeitung unterbringen wollen, und man legt nicht unwohl, daß Journalismus eine strenge Herrin ist, der zu denen viel Ausdauer, Anpassungsfähigkeit, guten Humor und ein dickes Leder erforderlich.

El. St.

Auch den Geschäftseuten steht die Graphologin gerne zur Verfügung. Es gibt Geschäftsherren, die keinen Angefallenen annehmen, ohne nicht vorher seine Schrift begutachten zu lassen. Sie sind sich bewußt, daß für den Erfolg oder Misserfolg eines Unternehmens sehr darin tätige Mensch seinen Teil beiträgt und daß es darum von Vorteil ist, wenn sie ihre Untertanen in bezug auf Charakter und Fähigkeiten kennen und auch ihre Entwicklungsmöglichkeiten abschätzen können.

Nach zwei anderen Wirkungsfelder stehen der Graphologin offen: die Erziehungs- und die Berufsberatung, die nicht nur psychologische, sondern auch pädagogische Begabung voraussetzt. Die Mütter erkennen mit sorgfältiger Aufmerksamkeit und nehmen in ihrer Betätigung entgegenbringen können. Nach einer gründlichen Unterredung der kindlichen Handschrift ist die Graphologin wohl imstande, karzulegen, wo die eigentlichen Schwierigkeiten liegen, woher sie stammen und wie sie am besten zu beheben sind. In der Erziehung kann man auf diese Weise meist gute Resultate erzielen. Für die talentvollsten Mädchen und Jünglinge hingegen stellt sich die Frage der richtigen Berufswahl, die nicht immer leicht zu lösen ist. Liegt nicht eine schon längst erkannte Eignung für einen bestimmten Beruf vor, oder der bringende Wunsch über das tiefe Interesse für einen solchen Beruf stellen sich bei den Kindern vielfach Zweifel über etwaige berufliche Fähigkeiten und in der Folge auch Minderwertigkeitsgefühle ein. Die Graphologin kann aus der Schrift dieser Jugendlichen in den meisten Fällen feststellen, ob sie mehr für ein handwerkliches, bürokratisches oder intellektuelles Arbeitsfeld taugen. Aber nicht nur die spezielle Befähigung wird aus der Schrift herausgeholt, sondern auch die charakteristische Eignung für das zukünftige Arbeitsgebiet, was ebenfalls nicht ohne Wichtigkeit ist.

Es muß die Graphologin nicht nur das eigentliche Gebiet der Graphologie beherrschen, sondern auch in allgemeiner Menschenkenntnis bewandert sein und zugleich ein offenes Herz für menschliche Nöte haben. Es werden auch noch andere Anforderungen an sie gestellt, ist es in modifizierter Form, und was charakteristischer Hinsicht, daß die Beschreibung der Folgen und Auswirkungen derselben würde den Rahmen dieser Ausführung sprengen.

R. G.

## Politisches und Anderes

### Um die Dienstverweigerer

Der Bundesrat hat Vorschlag und Entwurf für eine Teilrevision des Militärstrafgesetzbuchs beauftragt. Unter anderem wird auch die Behandlung der Dienstverweigerer in den Kreis der Straftaten gezogen. Es soll bei der Behandlung solcher Fälle genau eruiert werden, ob es sich um Dienstverweigerung aus religiösen oder anderen Gründen handelt. Folgende Postulate wurden dazu aufgestellt: ... Es ist immer zu versuchen, auf dem Wege der Besserung den Täter aufzufassen und zur Pflichterfüllung zu bringen. Begehren auf Einstellung zur Sanitätsstruppe oder Umstellung auf die Front zu entziehen. Schon bei der Restrukturierung ist beim Vordringen von Gewissensgründen gegen die Erfüllung der Dienstpflicht in den Fällen einer solchen Befreiung genau Beachtung zu scheuen. Strafverfahren wegen Dienstverweigerung sind erst einzuleiten, nachdem die Befreiungen erfolglos waren und auch die Zustimmung zur Verwendung in der Sanität nicht erreicht worden ist. ... Der Bundesrat gelangt zum Schluß, daß dem Begehren um Zivildienst für Dienstverweigerer unter keinen Umständen entsprochen werden könne. Die Ablehnung der Erfüllung der Wehrpflicht mit dem Mittel des Angehörigen gegen Aufgehore zur Militärdienstleistung muß, wenn der Tatbestand vorläufig erfüllt wird, mit Straflosigkeit verknüpft bleiben. ... Der Bundesrat ist der Auffassung, daß die Strafverfahren gegen Dienstverweigerer nicht zu hart ausfallen sollen.

### Man darf weiter pastisch

Durch Präsidialbescheid, unter Vorbehalt der späteren Genehmigung durch den Bundesrat, ist der Bundesratsbescheid betreffend Verwertung des Wehwehrens des 31. Dezember 1919 verlängert worden. Das Wehwehrens weißer und roter Weine mit Wein aus den Jahren 1916, 1917 und nun auch 1918 ist also weiter gestattet. Als Wein zu betrachten, ist die Weingeist ohne Herkunftsbekanntmachung deklarierter Weine können durch Mischung von Weinen verschiedener Farbe in beliebigem Verhältnis hergestellt werden. Angaben, die auf eine besondere Qualität oder einen Jahrgang hinweisen, sind für Weine dieser Art verboten. Wenn die Käuferhaft also betrafte Weine erlischt, dann muß sie wettensfalls, falls sie irgend ein Gemisch nach Hause trägt.

### Mrs. Koolesett wird angegriffen

Frau Eleanor Koolesett, die Gattin des verstorbenen Präsidenten, die auch bei uns bekannt genug ist als Vorkämpferin für soziale Forderungen, steht zur Zeit im Mittelpunkt einer Pressefehde, die zum Hintergrund Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat hat. In den Vereinigten Staaten sollen durch ein neu zu schaffendes Bundesgesetz öffentliche Mittel zur Förderung des Erziehungswesens, also auch der Schulpflicht, herangezogen werden. Katholische Führer an ihrer Spitze haben sich demgegenüber an die Regierung gewandt, um weise die Befürchtung, daß die katholischen Schulen von solchen Geldzuwendungen des Staates ausgeschlossen sein werden (wie überhaupt die religiösen Schulen). Frau Koolesett, die bekanntlich großen Einfluß in der Presse durch ihre Artikel hat, befürwortet dieses Gesetz, ohne intolerant zu sein. Sie schrieb dazu u. a.: „Alle, die an das Recht jedes Menschen glauben, zu welcher Kirche und zu welchem Bekenntnis sie auch immer gehören... können unmöglich das Borturteil angeht, wenn sie die unterste öffentliche Erziehung nicht mit der religiösen Kontrolle des Staates verknüpfen wollen.“ Kardinal Spelman erlaubte sich daraufhin mit ungewöhnlicher Schärfe, die vorzügliche Frau in einem offenen Brief „eine unwürdige amerikanische Mutter“ zu nennen.

Da es nicht die Art eines hohen Kirchenfürsten ist, unbedacht solche Verheerungen in der Öffentlichkeit zu tun, sieht man in seinem Angriff das Auslösen eines Zwischenfalles auf dem Gebiete des Kulturkampfes, wie er in Jahrzehnten in den Vereinigten Staaten nicht vorgekommen ist. Frau Koolesett stellt sich nun die verschiedenen Gruppen der reformierten Kirche, aber auch gemäßigten katholischen Kreise sollen das Vorgehen von Kardinal Spelman nicht billigen.

### Frauenturnen

Gleisig schweizerische Frauenturnen, die dem schweizerischen Frauenturnverband und dem eidgenössischen Arbeiter-Turn- und Sportverband angehören, haben an der 2. und 3. Tag, dem großen Handischnischen Sportfest in Cham, die teilgenommen und dort die Art des schweizerischen Frauenturnens vertreten. Heimkehrer, wurden sie an der Schweizergrenze von den Basler Behörden offiziell begrüßt. E. B.

ganz reizender Spiele, die wir mit den Kindern spielen können. Wir können gute sonntägliche Musik am Radio hören, gemeinsam mit den Kindern ein Buch lesen, mit ihnen singen. Und warum auch nicht dann und wann zubaue mit ihnen tanzen? Das alles macht unsern Kindern das Heim reich und schön, und ihre Sonntage zu richtigen Sonn- und Festtagen. Hüten wir uns bei jeder Sonntagsgestaltung ganz besonders vor alledem, was den Aktivismus von ausgegrenzten Gewohnheiten trägt. Vor allem vor langweiligen, in gepöbelte Sonntagsnummern unternommenen Familienpaarergängen, die jedem lebhaften, intelligenten Kind mit Recht ein Graus sind. Wenn sich der Vater zum Beispiel Neubautein in der Stadt ansetzen möchte, für die sich außer ihm kein anders Familienmitglied interessiert, und bei deren Befichtigung die Kinder der lächerlichen Sonntagsfeier wegen nicht einmal auf dem Bausplatz herumtollen dürfen, oder vor dem herabstürzenden Auszug in ein und dasselbe Dorf mit der Einkäuf in ein und dasselbe stets überfüllte Gartennachmittag. Solche Geißel und Freude tötende Sonntagsfeststellungen sind selbstverständlich auf Lebenszeit zu meiden.

Auf der Gestaltung unserer Sonntage sollten auch die Großeltern, wenn wir noch solche haben, nicht vergessen werden. Sie gehören mit zur Familie und beschaffen sich in unsere Sonntage hinein. Selbstverständlich soll auch das sein Zwang bestehen, die Großeltern zum Sonntag für sich selbst anzuschließen. Aber doch etwa einmal im Monat sollte man einen solchen gemeinsamen Besuch bei den Großeltern mit ins Sonntagsprogramm aufnehmen, besonders dann, wenn sie in unserer Nähe wohnen. Auch ein solcher Besuch kann

zu einem richtigen Sonntagsfest werden, wenn sich die ganze Familie, also alle Kinder der Großeltern mit ihren Kindern an einem solchen Tag im großelterlichen Heim treffen. Solche Familienzusammenkünfte vermögen die Familienbände, das Familienbewußtsein ungemein zu stärken und unsern Kindern und uns selber ein Gefühl der Geborgenheit und der Sicherheit zu geben, das keine andere Gemeinschaft zu geben vermag. Und leben die Großeltern in kleinen, behaglichen Verhältnissen, dann bringen eben wir ihnen Freude und Sonne, den Kuchen und was die alten Leute sonst etwa freut ins Haus. Das Freudependen hat noch immer zu den lautersten Freuden gehört, zu jenen Freuden, die wir unsern Kindern nie früh genug vermitteln können.

Und wenn eines unserer Kinder einem Jugendverband angehört, der es für den einen oder andern Sonntag für sich in Anspruch nimmt? Was dann? Da möchte ich Ihnen raten, ein solches Kind ruhig ziehen zu lassen. Der gütliche Einfluß unserer Jugendverbände auf die Selbstentfaltung eines jungen Menschen hat sich im praktischen Leben so durchschlagend bewiesen, daß es töricht von uns wäre, da homend eingreifen zu wollen. Selbstverständlich lassen wir unsere Kinder nicht Sonntag für Sonntag mit den Kameraden ihres Jugendverbandes ziehen. Am Grundgedanken, daß die während der Woche zerstreute Familie am Sonntag ihre Einheit wiederfinden, gleichzeitig ihre eigene Aufrechterhaltung fördern soll, müssen unbedingt festhalten, und diesen Grundgedanken unsern Kindern von klein auf einprägen. Doch auch da, wie in allem: keine Starrheit. Einfach die Grundhaltung, daß jedes Familienmitglied sein Möglichstes tue,

um seinen Sonntag im Kreise der Familie zu verbringen.

Das Beste wird wohl sein, verschiedene Sonntagsnummern herauszugestalten. Sonntage, die wir zusammen im Heim verbringen; Sonntage, an denen wir mit den Kindern wandern oder mit ihnen bei den Großeltern einen Besuch machen. Sonntage, an denen alle ins Haus eingeladen werden, und Sonntage, welche die Kinder in ihrem Jugendverband verbringen, und die den Eltern zugleich einen stillen Tag zu zweit schenken.

Zu alledem könnte eine Mutter einwenden: Und was sollen wir aus unsern Sonntagen machen, wenn die Kinder ausgerechnet an diesem Tag Stunde um Stunde hinter ihren Schulaufgaben sitzen müssen?

Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort. Und die heißt: gemeinsame Nachsicht, gemeinsames Vorgehen gegen diese sonntagsstehende Unflut, die leider noch in vielen Teilen unseres Landes sich breit macht. Gerade die im Wachstum begriffenen Kinder haben nach einer antreibenden Schulwoche die Sonntagserholung, die Sonntagsspannung ganz besonders notwendig. Sie mit Sonntagsaufgaben belasten heißt ihnen an Leib und Seele Schaden zufügen.

Eine einzelne Mutter kann gegen diese barbarische Unflut der Sonntags-Schulaufgaben nichts ausrichten. Schließen wir Mütter und Väter ein selbständiges Vorgehen, dann haben wir diese, dem Gebot der Sonntagsheiligung trahz widerlaufende Barbarei dort, wo sie noch vernünftigen Behörden nicht wird abgeschafft wurde, sicher bald einmal überwinden, und unsern Kindern den feilischen Glanz des Sonntags wiedererkennen.

## Beefsteaks

von Clara Küttler

Als Crilla auf ihren Platz im Speiseszimmer der kleinen Pension auftritt, in der sie ihre Ferien verbrachte, gewahrte sie den neuen Gök, den man ihrem Plage gegenüber gelebt hatte. Ein Gefühl des Bedauerns und der Enttäuschung betraf sie. Sie hatte es bis jetzt als etwas vom Schönen und zu angenehmen Tagen gehörend empfunden, allein an ihrem feinen Tische essen und verweilen zu dürfen. Und während sie nun mit recht gedämpfter Freude an ihren Platz ging, eilte schon die Wirtin herbei und stellte sie dem Tischgenossen vor. Sie hörte den Namen Klein und den ihren nennen und es kam zu der höchsten Begrüßung, wie sie unter fremden Menschen üblich ist.

# Nochmals die Hausangestelltenfrage und ein Vorschlag zu ihrer Lösung

Es ist über dieses Problem schon viel geredet, geschrieben und gemurmelt worden. Betrachten wir kurz die Ursachen, die es akut werden ließen.

In den letzten Kriegsjahren und vor allem während des Krieges brauchte die Industrie mehr Arbeitskräfte. Manches junge Mädchen, das früher eine Stelle in einem Haushalt suchte, ging ins Büro oder in die Fabrik. Neben der guten Entlohnung schätzte es den frühen Feierabend und den freien Samstagvormittag. Zudem fühlte es sich auf einer höheren gesellschaftlichen Stufe als etwa das „Dienstmädchen“ seines Chefs. Das man heute immer mehr von der „Hausangestellten“ spricht, deutet auf eine erfolgreiche Entwicklung hin. Aber all' diese Vorteile Arbeit in Kauf genommen und dabei bezogen, welche wertvolle Entwicklungsmöglichkeiten die abwechslungsreiche und gesunde Hausarbeit bieten kann.

In Amerika ist das Problem früher als bei uns aktuell geworden. Dort kamen zuerst die arbeitsfähigen Mädchen auf den Markt: Staubsauger, Waschmaschinen usw. Sie finden auch bei uns immer mehr Eingang. Hoffen wir, daß diese technischen Hilfsmittel nicht billiger werden. Heute läßt sich aber bei uns die Hausangestelltenfrage damit nicht vollständig lösen.

Es gibt nicht mehr junge Mädchen für die hauswirtschaftliche Tätigkeit anstellen können, wenn sie die Gemüter hätten, den noch ihre anderen Interessen pflegen zu können? Ich denke an Sprachen, Musik, Sport und Vergnügen. Wie wäre es, wenn man eine Anleiheung an die Arbeitszeiten in der Industrie suchte?

Man könnte in größeren Orten Heime gründen, wo die jungen Angestellten wohnen und von hier aus jeden Morgen an ihre Hausarbeitsstellen gehen würden. Man wird mich fragen, wie die Gründung dieser Heime finanziell ermöglicht werden könnte. Das dürfte von Ort zu Ort verschieden sein. Stiftungen, gemeinnützige Institutionen (zum Beispiel Frauen-

vereine) könnten die Grundlage ergeben. Für die laufende Finanzierung, die Deckung der Betriebskosten, stelle ich mir die Lösung so vor: Ein angemessener Prozentsatz des Lohnes flösse in die Heimkasse wegen der geringeren zeitlichen Beanspruchung der Hausangestellten. Die Hausfrau hätte auch kein Zimmer zur Verfügung zu stellen, was bei der heutigen Wohnungsknappheit sicher begrüßt würde. Man könnte den jungen Mädchen auch Gelegenheit geben, vor Eintritt einer Stelle sich im gleichen Heim hauswirtschaftlich auszubilden. Im Kosthaus würden sie ihren älteren Kolleginnen, die tagsüber auswärts arbeiten, das Nachsehen unterbreiten. In früheren wie Weichen, Glätten, Fräsen würden sie deren Wäsche besorgen. Die Jüngeren spielten die Rolle der Hausfrauen. So sollte es möglich sein, die Lasten eines solchen Betriebes auf ein Minimum zu beschränken.

Auf der anderen Seite wäre eine aufgeschlossene Frau sicher dankbar für neue Ideen und Arbeitsmethoden, welche die Hausangestellte ihr dank dieser Einführungsstufen übermitteln könnte. Die Tradition in allen Ehren, wenn sie nicht zur Erhaltung führt, zum ängstlichen Beharren auf alten Methoden. (Alle Familienrezepte für Weihnachtsgebäck sollen nachfolgend von der Reform nicht erfaßt werden. Das wäre schade!)

Die Familie würde es schätzen, am Abend und am Sonntag für sich zu sein. Die Trennung der beiden privaten Sphären dürfte sich wohlwollend auswirken. Geben wir es zu: Eine gewisse Schamhaftigkeit im menschlichen Verhalten fällt uns Frauen oft etwas schwer. Sie ist aber im Verhältnis Hausfrau-Hausangestellte nicht, nicht unangelegentlich. Damit erkenne wir unsere Persönlichkeiten viel bewusster, reagieren aber zugleich empfindlicher auf eine Verletzung der privaten Sphäre. Man liest ausgedrückt: Die Hausangestellte darf nie als Anhängler der Familie betrachtet werden. Sie soll ein selbständiger und unabhängiger Mensch sein. Da liegt für mich der Kern des Problems. L. K.

## Frauen in kantonalen Kommissionen

### Die Frauen in den kantonalen Kommissionen von Uri, Schwyz und Unterwalden

S. F. S. Wir sind geneigt, anzunehmen, daß in der sogenannten Urwidwe jede Mitarbeiter der Frau einstimig abgelehnt werde. Demgegenüber stellen wir mit Interesse fest, daß diese Mitarbeiter, trotzdem sie auf ein Minimum beschränkt ist, doch von Kanton zu Kanton verschieden ist.

Wenn wir uns bei der Beurteilung des Kantons Uri nur auf die 25 Kommissionen beschränken, in denen eine Beteiligung der Frauen selbstverständlich erscheint, so sehen wir, daß die 21 Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts (von total 145 Mitglieder) Kommissionen vertreten: Aufsichtskommission der kantonalen hauswirtschaftlichen Berufsschule, Erziehungs-Kommission für die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, kantonale Hausdienstkommission, Komitee für Mädchenbildung, wobei noch zu erwähnen ist, daß in der zweigleichenen vier Männer und nur eine Frau sitzen! Die Bürger von Uri sind demnach nicht davon zurückgekehrt, sich in hauswirtschaftliche Fragen einzumischen; warum lassen sie die Mitwirkung der Frauen nicht auf anderen Gebieten zu wie etwa in den Berufsberatungs-Kommissionen, Kulturwesen, Kommissionen, in Fürsorge- und Hygienekommissionen, Straßensicherungs-, Jugendbannschicht. Nebenbei gesagt: man wolle die Frauen für die Bewusstseinsbildung entlassener Sträflinge heranziehen, unterleihen es aber mangels weiblicher Sträflinge! Bei der Belegung des erst kürzlich geschaffenen Einigungsamtes hat man bisher noch nicht die Frauen beige-

zogen. Das Jugendamt und die Jugendgerichte begnügen sich damit, von Zeit zu Zeit die Frauen um Rat zu fragen; sie haben dort also nur beratende Stimme.

Der Kanton Schwyz kennt die Mitarbeit der Frauen in offiziellen Kommissionen und Ämtern ausser im Kantonalrat, nicht. Obwohl sich unsere Erhebung nur auf den Kantonalrat nicht umfassend bezieht, so ist doch zur Ehrentafel des Kantons zu erwähnen, daß 14 Frauen auf 76 Mitglieder in Jugendfürsorgekommissionen der Gemeinden Sitz und Stimme haben. Die Frauen von Schwyz haben keine Möglichkeit, im Einigungsamt mitzuwirken, ebenso wenig können sie als Jugendrichter gewählt werden. Frauen können nicht Jugendrichter sein, dagegen können sie im kantonalen Jugendgericht und in den Berufsberatungsgeschäften vertreten sein. Es sind jedoch bisher keine Fälle bekannt, daß sie in speziellen Angelegenheiten, zum Beispiel wenn es sich um Kinder der jugendliche Mädchen handelt, beigezogen wurden.

Obwalden hat nur für einen Hausdienstkommission, deren fünf Mitglieder ausschließlich Frauen sind. Dagegen sind sämtliche übrige Kommissionen nur von Männern besetzt.

Obwalden zählt unter 51 Mitgliedern in total 10 Kommissionen nur zwei Frauen und zwar in der Kommission für hauswirtschaftliche Erziehung des Kantons Philomena und in der Fürsorgekommission.

Wieviel, das hat keinen Lende, in der Wege der Demokratie, einmal Zeiten herrschen, wo die Ansicht der Frau mehr gehört und geschätzt wurde als heute. Hoffen wir, daß die Nachkommen Stauffachers dies nicht vergessen werden! D. L.

### Die Frau in den kantonalen Kommissionen von Zug

S. F. S. Wenn wir unter den 22 Kantonen der Schweiz solche zählen, in denen es oft leibhaftig und lärmig zugeht, so gehört der Kanton Zug hierzu nicht zu ihnen. Die Zugerinnen spielen eine ebenso unabhängige Rolle wie ihre Schwestern aus der Urwidwe. Nur 13 Mitglieder in einem Amt sind nicht nur 3 Frauen, wovon die eine in der Schlichtungskommission, die 2 anderen in der Kommission für Jugendstrafen mitarbeiten. Das ist keineswegs erstaunlich in einem Kanton, wo die Frage der politischen Frauenrechte noch nie besprochen wurde und wo man die Zulassung der Frauen zum Anwaltsberuf

oder gar zum Lehramt als große Kunst betrachtet. Immerhin ist zu sagen, daß in Gemeindekommissionen für die Haushaltungsschulen, die hauswirtschaftliche Fortbildung- und Arbeitsschulen die Stimme der Frau mehr Gewicht hat, indem 8, 2 und 7 Frauen darin tätig sind, jedoch auch in den zwei erstgenannten Kommissionen 2 und 3 Männer mitarbeiten. In den Arbeitsschulen ist das männliche Geschlecht nicht vertreten. Unterfragen die Zugerinnen die offizielle Arbeit? Wissen Sie, daß das Gesetz über das Vormundschaftsamt die ermächtigt, in die Vormundschaftsbehörden gewählt zu werden?

Es gibt verantwortliche Aufgaben, denen die Frauen sich nicht entziehen können, noch dürfen; so sollen sie sich bemühen, daß sie auf dem Gebiete der Erziehung, der Armen- und Waisenfürsorge, der Fürsorge für jugendliche Sträflinge mitarbeiten sollen. Schließen man die Frauen von gewissen Gebieten aus, so ist es fast wie wenn man die Mutter aus ihrem Heim ausschließt. Andererseits kann das mangelnde Interesse der Frauen an öffentlichen Aufgaben (und dies gilt natürlich nicht nur für den Kanton Zug) mit der Teilnahmslosigkeit einer Mutter gegenüber ihren Kindern verglichen werden. D. L.

## Verichte über Kurse und Tagungen

### Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes dipl. Schwestern für Wochen-Säuglings- und Kinderpflege

Die Sektion St. Gallen des S. S. K. hatte als Tagungsort Vogelstein 6 Speicher gewählt. Einleitend wie die Präsidentin auf die geschichtliche Bedeutung dieses schönen Fleckens Erde hin. Nach Anhören des Landesgemeindevorstandes begrüßte Frau Dr. Zimmermann, die Zentralpräsidentin, die Delegierten der Sektionen Aarau, Biel, Bern, St. Gallen und Zürich, sowie die Gäste Fr. Dr. Tobler und Fr. Dr. Zoller vom Verband dipl. Krankenpflegerinnen, St. Gallen.

Im Jahresbericht gab die Präsidentin Aufschluß über die Tätigkeit des Zentralvorstandes im vergangenen Jahr. Er hatte sich mit Fragen des Berufsstandes zu befassen. Pflegerinnenorganisationen, deren Mitglieder nicht die vom roten Kreuz festgelegte Ausbildung haben, bemüht sich um die Anerkennung als 4. Pflegekategorie, welche sie in einigen Kantonen auch erhielten. Der Zentralvorstand möchte den Kontakt zwischen den verschiedenen Ausbildungsstätten fördern und lud die Leiterinnen der anerkannten Schulen für Wochen-Säuglingspflege zu einer Besprechung mit der Zentralpräsidentin, nach Olten ein. Bei der Einweihung des Neubaus des Säuglingsheim Pflegerinnen, unterer jüngsten Schule, war der Vorstand durch die Vizepräsidentin vertreten. Neue Schulen, katholische und solche der weltlichen Schweiz, bemühen sich um den Anstoß an den Verband.

Die Verbandstrettarinnen der Stellenvermittlung kamen zu einer Besprechung zusammen, um eine einheitliche Abfassung des Regulates, welches das Anstellungsverhältnis der Berufswahlerinnen regelt, anzubahnen. Im erweiterten Vorstand des Bundes schweizerischer Frauenvereine sind nun auch die Pflegeberufe durch ein Mitglied aus ihren Reihen vertreten. Frau Ruth Grob, Obermeisterin im Kantonshospital Aarau, vertritt die drei Pflegekategorien: Krankenpflege, Heilpädagogie, Heilpädagogie. Durch eine von der Geschäftsstelle des Kantons Biel veranstaltete Sammlung für alte und invalide Schwestern, erhielt unser Verband die schöne Summe von 2000 Franken für diesen Zweck. Auch unsere Präsidentin war in der Kommission der Gländseite und erhielt dadurch Einblick in verschiedene Schwesternschicksale.

Dankbar dürfen wir Schwestern wieder auf ein reiches Jahr der Arbeit zurückblicken. Dankbar unserem Vorstand, der sich tatkräftig einsetzt zum Wohle aller Mitglieder unseres Berufsverbandes, dankbar, daß auch die Öffentlichkeit in diesen Betreibungen teilnimmt. Die Tätigkeit der Schwestern aber tritt weniger in den Vordergrund, sie wird in der Stille geleistet als in schöner und aufbauender Dienst an Kindern und Neugeborenen, an gefunden und trauten Kindern.

### Fortbildungskurse für Säuglingsfürsorgepersonen am Oberalmberg bei Solothurn

In dieser Tagung, die von Frau Dr. Zimmermann, der Präsidentin des schweizerischen Verbandes diplomierter Schwestern für Wochen-Säuglings- und Kinderpflege, und von Fräulein Blättlinger von der Pro Juventute, geleitet wurde, kamen 60 Säuglingsfürsorgepersonen aus der ganzen Schweiz zusammen.

Herr Dr. med. Pfister, Stadtarzt von Zürich, ging in seinem Referat über „Psychologische Fragen der Säuglingsfürsorge“ auf mancherlei Probleme ein, die sich den, in der Fürsorgearbeit Lehenden Schwestern stellen. Herr Dr. med. Ziegler, Kinderarzt in Bern, sprach über das atonische Geistes der Säuglingskranke, während Herr Dr. med. von Marzall, in einem ausführlichen Vortrag „Die Orthopädie im Säuglingsalter“ behandelte.

Diese Tage boten auch Gelegenheit zu gegenseitigen Ausprachen über mancherlei berufliche Fragen, die uns im Laufe des Jahres bewegt hatten. Die

Säuglingsfürsorgepersonen arbeiten weit verstreut im Lande herum und befinden von ihrem Fürsorgezentrum aus, der Welt über zu Fuß (das Auto ist noch ein Mähdraht) die Säuglinge bis ins kleinste Dorf und in den hintersten Bauernhof. Hier am allermeisten sind die Mütter froh, wenn sie einer Erziehung und Pflege ihrer Töchter am Rat fragen können. Oft kommen im Laufe des Besprechens noch andere, mehr verborgene Klänge zur Sprache. Die Mutter kann ihre Aufgaben an den Kindern und im Haushalt nicht mehr so recht nachkommen. Angepannt Arbeit durch Jahre hindurch, Mühsale im häuslichen Gewerbe, haben ihre körperlichen und seelischen Kräfte aufgebraucht. Sie sollte dringend einmal Ferien haben. Wenn vor ihren müden Augen dies ein Ding der Unmöglichkeit scheint, so ist die Säuglingsfürsorgeperson bereit, hier helfend einzugreifen, denn das Gedeihen der Kinder und die Gesundheit der Familie hängt doch weitgehend von den Müttern ab. So konnten zwei Schwestern viel erzählen und Köstliches von Mütterinteressen erzählen, die sie mit Frauen aus ihren Fürsorgebezirken in einem unterer: schönen Mütterinteressen durchführten.

Fräulein Blättlinger, die Leiterin der Abteilung „Mutter und Kind“ der Pro Juventute, orientierte über den Stand der Säuglingsfürsorge in der Schweiz, da und dort sind Verbesserungen im Gange, neue Fürsorgezentren zu gründen. Auch das Ausland interessiert sich für unsere Fortschritte auf dem Gebiete des Säuglingswesens. Der Verbeistimm: „Wege zur frohen Mutterarbeit“, von Pro Juventute wurde von Wärlgau und Paris verlangt und auch im Rahmen der Gesundheitspflege, Frau Dr. Zimmermann konnte mitteilen, daß der Vorstand des schweizerischen Verbandes diplomierter Schwestern für Wochen-Säuglings- und Kinderpflege, wieder einen Säuglingsfürsorgepersonellen durchzuführen gedenkt, um der Nachfolge besser entsprechen zu können. Schwestern dieses Verbandes, die schon einige Jahre praktischer Arbeit in Wochen-Säuglingspflege hinter sich haben und die nötigen Voraussetzungen für die Fürsorgearbeit mitbringen, können sich dort noch die nötige Weiterbildung zur Säuglingsfürsorgepersonellen holen. Es ist dies einer der schönsten Frauenberufe Schw. Alois Schläpfer

### Schweiz, Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter

E. P. D. Die am 25. und 26. Juni in Zürich durchgeführte 32. Delegiertenversammlung des schweizerischen Verbandes evangelischer Arbeiter und Angestellter (SVAE) bildet einen Meilenstein in der Geschichte der evangelischen Arbeiterbewegung. War es doch das erste Mal, daß der Zentralverband demissionierte. Zentralretar Jakob Haas, der volle dreißig Jahre dieses Amt als erster Zentralretar bekleidete und mit Treue und fester Energie tätig war, tritt auf Ende dieses Jahres von seinem Posten zurück, um dann in freier Weise sozialpolitisch tätig zu sein. Holländische Gäste, die Sekretäre Caspary und Zunftsch, aber auch Prof. Dr. Hug, Zürich, und weitere Verbandsmitglieder würdigten die Arbeit von Jakob Haas. In einer Denkschrift über „Gesamtarbeitervertrag und betriebliche Arbeitsgemeinschaft“ wurde von Freunden der Dant an Jakob Haas in bejau-

**Hotel Augustinerhof**  
 St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22  
 Zentrale Lage  
 Ruhiges, angenehmes Haus  
 Behagliche Räume  
 Gepflegte Küche  
 Leitung: Schweizer Verband Volkswirtschaft

Es war ein älterer Mann, der ihr nun gegenüber saß, aber seine hässliche Erscheinung und die Färbung des Gesichtes, ließen die Angst der Jahre, die er erlebt haben mochte, schwer erraten. Erta hatte bei der Nennung seines Namens einen Augenblick besternd aufgehört, und den neuen Gast mit einem nicht allzu süchtigen Blick prüfend betrachtet. Sein Name war für sie nicht irgendeiner, er fiel für sie sogar schwerer ins Gewicht, als jeder andere. Aber es gab ja viele Träger dieses Namens, und so hatte wohl auch dieser Mann für sie keine weitere Bedeutung. Fatal war es immerhin, durch die neuen Namen an all die Erlebnisse der letzten Zeit erinnert zu werden. Etwas hatte, von denen sie sich wenigstens in diesen Wochen hatte freimachen können.

Sie hatte einen Freund gleichen Namens, aber ihr Verhältnis zu ihm war so hoffnungslos, wie nur möglich. Er hatte sie kürzlich den Eltern zuführen wollen, aber der Vater verlangte für den Sohn eine aus ebenbürtigen Verhältnissen kommende Frau als Gattin. Erta aber war nur eine Angestellte. Zwar nahm sie keineswegs eine untergeordnete Stellung ein. Aber es schien dem alten Herrn, daß eine Frau, die Gezeiten fand, in einem Bauhause Zahlen an Zahlen zu reihen, wenig für den Beruf einer Frau und Mutter taugte, und so hatte er von dieser Verbindung nichts wissen wollen. Hanspeter, ihr Freund, hatte die Hoffnung, den Vater umzustimmen, zwar keineswegs aufgegeben. Er wußte, daß dieser im Geschäft auch auf seine Spezialkenntnisse angewiesen war und es nicht zu einem Bruch kommen lassen durfte. So hatte er Erta verlobt, daß er sie nie

aufgeben würde und sie zur Geduld ermahnt. Aber es waren inzwischen doch lebendige Wesen gewesen. Die Erinnerung an all die Vorfälle der letzten Wochen ging Erta jetzt wieder durch den Kopf, als sie dem Gast mit dem für sie bedeutungsvollen Namen gegenüber saß. Aber jeglicher Argwohn verzog ihr in Wärme, als ihr Tischgenosse auch nach Tagen noch, als liebenswürdig, freundlich und lustig erwies. Selbst wenn Hanspeters Briefe neben ihrem Geheiß lagen, schien er keine Notiz von der für sie entsetzlichen Post zu nehmen. So fand sie bald ihre Ruhe und Sicherheit wieder. Es war ja auch nicht anzunehmen, daß Hanspeters Vater in einer so kleinen Pension Aufenthalt nehmen würde.

Wit der Zeit ging das korrekt-höfliche Verhalten der beiden Tischgenossen in eine freundlichere Stimmung über. Das schöne Wetter, das Zeitgleiches, die reizvolle Gegend und die beherzigten Ausflüge boten genügen Gesprächsstoff. Der alte Herr erzählte gerne von seinen in früheren Jahren unternommenen Reisen in fremde Länder, und es ergab sich von selbst, daß auch Erta aus ihrem jungen Leben dies und jenes erzählte. Der Name ihres Hanspeters kam ihr dabei allerdings nie über die Lippen. Und als ihr Gegenüber sie einmal fragte, ob sie auch einmal ein eigenes Haus zu gründen gedenke, wid sie mit einem niederliegenden Winkeltanz aus.

Es geschah nun eines Tages, daß zum Mittagessen Bestecks mit den üblichen Beilagen lernt wurde. „Das esse ich gerne“, erklärte Herr Erta, „hoffentlich ist es jetzt und keine Enttäuschung“, und er schenkte sein Besteck vorzüglich an. Erta lächelte und

logte: „Bestecks sind sehr oft nicht der Vederbissen, den man sich unter ihnen vorstellt, denn es ist eine große Kunst, sie zuzubereiten. Es verhält sich mit ihnen ein wenig wie mit der Schokolade. Wenn ihr Ziel erreicht ist, erweilt sie sich oft auch nicht als das, was man sich erträumte und vorstellte.“

„Das ist aber eine wenig optimistische Lebensanschauung, die Sie da preisgeben“, konstatierte der alte Herr. „Wodurch ist mein Besteck eine gewisse Enttäuschung, es ist etwas hart. Schade! Können Sie mir vielleicht beraten, wie man ein Besteck brät, damit es zart und saftig bleibt? Auch in Mann kann in die Rage kommen, sich ein kurzes Essen bereiten zu müssen, und da möchte ich das eigentlich ganz gerne wissen.“

Wenn es ihre Leidenschaft ist, werden Sie das Geheimnis der Zubereitung Ihrer Frau Gemahlin langst entdeckt haben“, bejohnte Erta den Frager. „Aber ich will Ihnen gerne verraten, daß ich einst bei einer guten Hausfrau lernte, ein schmackhaftes Besteck zwei Minuten auf der einen und zwei Minuten auf der anderen Seite zu braten.“

„Das ist ja prachtvoll, daß Sie das wissen“, lobte der alte Bestreite, „und es ist auch schön, daß Sie aus Ihren Kenntnissen kein Geheimnis machen. Es ist schön, die mit ihrem kleinen Können in einem so köstlichen Vortrag, die Orthopädie im Säuglingsalter“ behandelte.“

Diese Tage boten auch Gelegenheit zu gegenseitigen Ausprachen über mancherlei berufliche Fragen, die uns im Laufe des Jahres bewegt hatten. Die

mit ihnen für die eine Maßzeit an einem größeren Tisch die Platz zu nehmen. Erta wäre zwar lieber an ihrem Tischchen geblieben, aber sie wollte nicht unheimlich sein und sagte zu. Sie beschloß immerhin, der Familie den Portritt zu lassen und ein paar Minuten später zum Essen zu erscheinen. So hielt sie es auch.

Es war so eine kleine Welle verstrichen, seit der Gong zu Tische gerufen, als sie das Speisezimmer betrat. Der alte Herr sprang auf und holte sie herbei. Die Dame, die am Tische saß, lächelte ihr freundlich zu. Ihren jungen Begleiter konnte sie nicht gut sehen, denn er lehnte sich den Rücken zu. Aber als sie in die Nähe des Tisches kam, sprang er auf und Erta ließ zu ihrer Verblüffung in Hanspeters strahlendes Gesicht. Der alte Herr aber lagte gedämpfter Tonus: „Ach, hier meinen Sohn Abraham kommen, um Ihnen zu beweisen, daß das Leben nicht so hart zu sein braucht, wie ein Besteck es sein kann.“

### Zorglos

Hab' keine Pflichten,  
 hab' keine Sorgen,  
 Denk nicht an gestern,  
 Denk nicht an morgen.  
 Denk' nur ans Heute,  
 und leg' mich ins Gras,  
 Gud' in den Himmel:  
 Wie herrlich ist das!



**Ovomaltine - kalt, im Schüttelbecher bereitet, das bekömmlichste Durst- und Nährgetränk der heissen Jahreszeit.**  
Dr. A. Wander A. G. Bern

ders nachhaltiger und sinniger Weise ausgeprochen. Mit Beifall und einstimmig wurde Eugen Marti, der bisherige Kreisleiter in Aarau und Schriftleiter der „Evangelisch-sozialen Warte“ als neuer Zentralleiter gewählt.

Die von 247 Delegierten und mehr als 60 Gästen bestellte Versammlung nahm in allen Teilen einen würdigen Verlauf und hat Einblick in ein reiches, eopangolisches Gemeinheitsleben. Einige Vorträge der Sektionen wurde genehmigt, ebenso der Jahresbericht und die Rechnungen 1947/48. Der SVEA zählte Ende Dezember 1948 in 286 Sektionen 16 006 Mitglieder und hat auch in der westlichen Schweiz an Ausdehnung gewonnen, wo als Verbandsorgan die „Conquête“ unter der Redaktion von Kreisleiter Paul Hub, Neuenburg, dient. Rechtsberatung und Rechtschutz wurden rege benötigt. Erfreulich ist, daß trotz dem die Berichtsjahre Jahre ausgeprodener Hofsonnenteure waren, die Auszahlungen aus der Arbeitslosenversicherungskasse wiederum ganz erhebliche Beträge erreichten. Letztes Jahr betrugen die Auszahlungen 210 422 Franken. Die Alters- und Hinterbliebenenkasse weist im Berichtsjahr die höchsten seit ihrem Bestehen ausgerichteten Beiträge auf. Die Auszahlungen betrugen im Jahre 1947 71 933 Franken; im Jahre 1948 83 568 Franken. Die Krankenkasse weist für die beiden letzten Jahre eine erfreuliche Entwicklung auf. Die Bildungsarbeit nimmt einen breiten Rahmen ein und wird zur Hauptsache von den Sektionen bestritten. Im Ferienheim „Doblenhorn“, Rindberghaus, hat der Verband ein schönes, gut frequentiertes Ferienheim für die Mitglieder.

Zwei richtungswiesende, grundsätzliche Kurvorträge von Jakob Haas und Eugen Marti über „Unser Standort“ riefen auf zu neuer Verantwortung. Die wahren geistigen Grundlagen können nur vom Evangelium her gefunden und aus dem Glauben heraus lebendig werden und von da eine neue Verantwortung für den Mitbürger gewendet werden.

**Internationale Tagung der Diakonissenverbände in Zürich**

Vom 17. bis 21. Juni tagte in den Diakonissenhäusern von Reumünster und Bethanien die „Diatonia“, die internationale Vereinigung der Diakonissen-Gemeinschaften. Es waren Delegierte auswiegend aus Holland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland, England, Schottland, Frankreich, Oesterreich und der Schweiz, die zusammen rund

11 000 Diakonissen vertraten. Die verschiedenen Diakonissen-Verbände Deutschlands, die etwa 46 000 Schwestern umfassen, waren ebenfalls alle vertreten. Prof. Schrentz wies in seinem Eröffnungsbericht im Grosskonzert darauf hin, wie eine Erweckungsbewegung, die vor über hundert Jahren durch die verschiedenen Länder ging, eine völkerverbindende Gemeinschaft in Jesus Christus geschaffen hat, und aus dieser Bewegung heraus ist in den einzelnen Ländern der Gedanke der Diakonie lebendig und zur Tat geworden. Wenn sich also die Diakonissenverbände der verschiedenen Nationen in den letzten Jahren zusammengeschlossen haben, weist das nur auf ihren übernationalen Ursprung hin.

An den Gottesdienst schloß sich eine Begrüssung durch den Zürcher Kirchenrat an. Im Mittelpunkt der Tagung standen die Berichte aus den verschiedenen Ländern und die Frage um den Dienst der Frau in der Kirche. Die Orientierungen zeigten die ganze große Mannigfaltigkeit der Arbeitsgebiete der Diakonissen. In den meisten Ländern, wie auch in der Schweiz, finden wir sie hauptsächlich dort, wo Kranke jeder Art, Kinder, Alte, Gebrechliche und Unheilbare zu betreuen sind, sowie in verschie-

denster Fürsorgeeinrichtungen und mancherlei Lehraufgabe. In Finnland hat nach dem neuesten Kirchengebiet jede Gemeinde eine Diakonisse als Gemeindefürsorge einzustellen. Die Diakonissen aller Kirchen in Schottland und England werden im besonderen zum kirchlichen Dienst ausgebildet. Die Baptisten- und Methodistischen Schwestern übertragen zum Teil nach den Verhältnissen der einzelnen Gemeinde der Diakonisse den ganzen kirchlichen Dienst bis hin zum Predigtamt. England und Schottland kennen die Form der Mutterhausdiakonie nicht. Die Diakonissen sind in letzterer Form zusammengeschlossen.

Ueber den Dienst der Frau in der „alten Kirche“ orientierte ein Referat von Prof. F. Wankel, Zürich. Er zeigte, wie der Dienst der Frau im Neuen Testament weniger die ganze Mannigfaltigkeit von heute aufweist und es in der alten christlichen Kirche gegeben ist. Wir finden dort die Frau als fürsorgende Wohltäterin, als Trösterin, als Missionarin, vor allem in den Frauengemeinschaften, und ebenfalls als „Propheetin“, was so viel bedeutet wie Predigtamt. Eine Fahrt in die reformierte Heimstätte Baden in Wädenswil gab unsern Gästen einen Einblick in dies Werk der Zürcher Kirche.

**Das Wohnen in der Kleinstadt**

Das Frauenblatt hat kürzlich über Wohnheime für alleinstehende Frauen in den großen Schweizerstädten und über die Lösungen der Wohnfrage der berufstätigen Frauen in den nördlichen Ländern berichtet. Wir glauben nun, es würde im Interesse der geistigen und sozialen Weiterbildung der berufstätigen Mädchen und der einkehrenden Frauen auch in kleineren Städten liegen, wenn sich die Bewegung nicht nur auf die großen Städte beschränkte. Gerade an kleineren Orten fehlen den Einzelstehenden die Zentren der Anregung und der Zusammenarbeit. Was liegt also näher, als daß die Einzelstehenden sich zusammenschließen, ein Wohnzentrum schaffen (oder erwerben), das ihnen nicht nur eine Stätte ist, wo sie ihr müdes Haupt hinlegen, und wo sie sich nähren, sondern zugleich eine Gelegenheit an Kulturleben teilzunehmen.

Die Kleinstadt bietet für derartige Bestrebungen oft Möglichkeiten, die der Großstadt fehlen. Da es sich einerseits nicht um umfangreiche Gründungen handeln kann, da aber andererseits in der Kleinstadt geräumige alte Patrizier- oder Landhäuser mit Gartenanlagen sich finden, die für Familien leicht zu groß sind, deren Aufteilung aber im Interesse der Erhaltung alter Kulturwerte veranlaßt werden sollte, so würde die Erwerbung derartiger Häuser älterer Häuser und Gärten durch eine Genossenschaft alleinstehender Frauen einer Kulturart im konventionellen Sinn gleichkommen. Frauen, die diesen Weg der Wohnheimgründung beschreiten, würden sich den Dank der Nachwelt verdienen. Ganz nach den Umständen würde ein alter Landhof, der früher vor den Toren der Stadt einer Familie als geräumiges Einfamilienhaus diente, einer kleinen Wohngenossenschaft von Frauen ein schönes und lagen wir tüchtig repräsentatives Leben ermöglichen. Ein solches Haus würde die nötigen Wirtschaftsräume für den ge-

meinfamen Betrieb neben den Zimmern für Ein- und Zweizimmerwohnungen enthalten, ohne daß, bei gutem Willen, von allem Anfang an teure Umbauten nötig wären.

Für die eine und andere Frau, die heute mehr verdient, als sie für ihren Lebensunterhalt ausreicht, wäre es gewiß reizvoller, ihr Einkommen mit andern Gleichgestellten zusammen in einem stattlichen eigenen Heim anzulegen, als in einem Sparbüchlein für die alten Tage aufzuheben. Der Anteilchein am Wohnheim wäre nicht die schlechteste Kapitalanlage, jedenfalls keine unrichtige.

Selbst ist der Mann, heißt die Parole der Männer. Selbst ist die Frau, könnte man beifügen, besonders wenn magenmäßige Berufstätigkeit sich ohne lange Subventionsbeteileien zu einer mutigen Tat zusammenfassen ließe. Wie auf jedem Pioniergebiet wirkt auch hier der Ruf. Für Nichterwerbstätige, aber jugendliche Frauen würde sich ein Feld der (bezahlten) Betätigung am Werk der Wittwensolonen finden. Das Kochen für die andern, das Belegen der Tische, das Putzen, die Verwaltung, kurz es gäbe Arbeit genug für die, die über freie Zeit und Zeit verfügen. Und nun, welches Schwitzen geht davon?

Wenn wir die kulturelle Weiterbildung angeht, haben, so wäre die Zeit der Sache nicht zu unterlassen. Der Mann hat mehr Möglichkeiten, sich positiv, künstlerisch und wissenschaftlich zu orientieren als die Frau. Vieles wird neben den Schattenseiten des Wirtschaftens die positive Seite des Wirtschaftens überleben. Der Mann hat dort die Möglichkeit, nach den verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften zu greifen, allerlei Meinungen zu hören. Die Frau ist viel mehr auf das angewiesen, was man abonniert hat. Ein angemessenes Wohnheim (vorangeseht, daß es nicht auf parteipolitische Engber-

zigkeit gegründet wäre), würde der Einzelnen viele Gesichtspunkte vermitteln, viele Fenster in die Welt öffnen. Teure Zeitschriften würden gemeinsam gehalten und im Lesezimmer aufgelegt, persönlich abonnierte Blätter dort nach der Lesart gegeben. Bei aller Freiheit würde der Sinn für das gemeinsame Erleben gepflegt und gefährt.

Die Frauenbewegung als solche scheint mir alles Interesse an Schaffung von Wohnheimen für alleinstehende Frauen auch in der Kleinstadt zu haben.

E. Gg.

**Kleine Rundschau**

**Ein Unesco-Haus im Rindberghaus**

25 000 Dollars wurden, als Beitrag des kanadischen Ausschusses für Wiederaufbau durch die Unesco, in Ottawa dem schweizerischen Gelände in Kanada feierlich ausgeteilt. Es soll daraus ein „Gemeinschaftshaus“ der internationalen Rindberghäuser inmitten der Châlets entstehen, die in Trogen das Rindberghaus bilden. Dem erst kürzlich gegründeten internationalen Verband der Rindberghäuser wird dies Haus zu Zusammenkünften und Kurien dienen. Damit soll es zum Mittelpunkt der internationalen Bestrebungen auf diesem Gebiete werden.

E. B.

**Ein novum**

In Basel ist im verflochtenen Sommermeistert unter Wilens zum ersten Mal an einer Schweizer Universität eine Frau Präsident der Rindberghaus geworden: Fräulein c a n. m. e. d. M a s s i n i ist die Pionierin auf diesem Posten.

**Radiosendungen für die Frauen**

„Die Frauenstunde“, zu einer bunten Sommerabendgestaltung, steht Montag, den 15. August um 14 Uhr unter dem Titel „Unter der Regale“. Klara Wehrli, „Kettebriebe“ finden gleichfalls um 17.50 Uhr von einem Ausflug in den Urwald. „Notier's und probier's“ ist Donnerstag, den 18. August um 14 Uhr zu vernehmen, während in der heißen Stunde der Frau das Problem „Mutter und Tochter“, Freitag, den 19. August um 14.00 Uhr weiterbehandelt wird. Dr. Charlotte Spitz wird über „Wohin gehst Du heute?“ sprechen. Die amte, von Selma Gehner in dieser Sendung geführte Aussprache heißt: „Mit Isidore's phäre, aber, läge“. Damit ist „Der ewig Stige-Cyrie“ gemeint.

**Redaktion:**

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstraße 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

**Verlag:**

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Präsidentschaft: Fräulein Dr. E. Kägel, Trosslstraße 28, Winterthur

**Ernst**  
„Guets Brot“  
„Feini Guetzli“  
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44  
Forehstraße 37 Tel. 32 09 75  
Zolliken, Dufourplatz Tel. 24 96 49  
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

**E. GUGOLZ-MEYER**  
Bäckerei-Konditorei  
Zürich 10, Nordstraße 151, Tel. 26 24 03  
Prompte Bedienung ins Haus

**W. FREY & CO., ZÜRICH**  
Telephon 23 86 75  
Conserven, Kolonialwaren  
Frischobst  
Gemüse und Südrüchte en gros  
Lenzburger Conserven  
Birds Eye-Tiefkühlprodukte

**Tschulok**  
ZÜRICH  
seit 35 Jahren für  
Maturität und ETH

**VIVI-KOLA** schäumend und belebend  
**Orangina** mundet fruchtig  
**HENNIEZ** heute beliebter denn je  
**EGLISANA** spritzig und erfrischend  
In allen guten Lebensmittelgeschäften erhältlich

**J. Leuter** Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren  
Filtale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

**Wäsche nach Gemidit**  
das Einfachste für die Hausfrau.  
Schnellste Behandlung bei billiger Berechnung.  
Tadellose Ausrustung ihrer Wäsche  
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur  
Wassenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

**Giger-Kaffee**  
ist  
Qualitäts-Kaffee  
HANS GIGER & CO.  
BERN  
Lebensmittel-Großimport  
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Dasum kauff' Mittel gem im  
**MERKUR**  
Chocolade - Biscuits - Bonbons

Der heimelige  
**Teeraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. HERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

**Ambrosia**  
das beliebte  
Speiseöl und Kochfett

**Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege**  
empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur beruflichen Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

**Aarau:** Kinderspital mit Kinderpflegerinnen  
**Basel:** Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim  
**Bern:** Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim  
**Chur:** Frauenspital Pontano  
**Lausanne:** Pionierschule für Kinderpflegerinnen  
**Neuchâtel:** Ecole neuchâtelaise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.

**St. Gallen:** Ostschweiz. Säuglingshospital, Volksbadstraße  
Kinderpflegerinnen-schule der Rindberghäuser  
Tempelacker  
Pflegerinnen-schule zu Birnbäumen

**Zürich:** Schweiz. Pflegerinnen-schule mit Krankenhaus  
Mütter- und Säuglingsheim Isoldal  
Säuglingsheim Pflegerinnen  
Kinderspital Zürich

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

**Inserate im Frauenblatt bringen Erfolg**